

# Englandreise einer Bernerin 1786/87 [Fortsetzung]

Autor(en): **Lerch, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646212>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Englandreise einer Bernerin 1786/87

Von Christian Lerch

## 11. Fortsetzung

Abend. Da ist Worcester; eine „äusserst schöne“ Stadt, schöner als alle englischen Städte, die Eva bisher gesehen hat. Hier möchte sie mindestens einen Tag bleiben; vielleicht, dass die hastende Lady Derby ausnahmsweise einmal mit sich reden liesse? Da ist auch schon die als Nachtquartier vorgesehene Schenke. Schöner Bau, appetitlich und einladend — aber wo ist Lady Derby? Nicht da; dafür einer ihrer Diener. Was weiss er zu melden? „Mylady hat hier bloss die Pferde gewechselt und ist weitergefahren; sie erwartet Sie in Upton!“ Am Abend in Upton klärt sich die Sache auf: Lady Derby hat vor der Schenke in Worcester reichlich viele Fuhrwerke gesehen, und da jegliches Gedränge ihr bange macht, hat sie sozusagen die Flucht ergriffen. Fürwahr, ein dramatischer Tag. Ein Glück, dass Eva auf der Fahrt von Worcester nach Upton in stichstockdunkler Nacht nicht von Räufern überfallen worden ist!

Am nächsten Tage langen die Reisenden in Bath an, und Lady Derby, die Hastende, ist am Ziele. Ob's Eva freut? Das verschweigt sie sogar ihrem Tagebuch. Dafür beschreibt sie ausführlich die Anlagen des vielbesuchten, mondänen Badeortes, dessen warme Quellen einen guten Ruf genossen. Da sie jetzt nicht mehr zu eilen braucht, entschliesst sie sich, einige Zeit hierzubleiben.

An einem Abend besucht sie eine „private party“; unter einem solchen Anlasse stellt sie sich eine gemütliche Zusammenkunft in kleinem Kreise vor; ungefähr was man am Genfersee „une petite société“ nennt. Mit Erstaunen nimmt sie wahr, dass im Laufe des Abends über 500 Personen im Hause ein- und ausgehen, und dass auf einen Herrn mindestens zehn Damen kommen. In späterer Abendstunde wird das Lokal gewechselt; alles geht in den obern Stock, und nun wird dort getanzt. Aber, o sonderbare Sitte: hier tanzt die Dame den ganzen Abend mit dem nämlichen Herrn, ob er nun gut oder schlecht tanze. Ist Eva auf ihre Rechnung gekommen? Sie sagt es nicht. Sie erklärt bloss nebenbei, nur wenige der anwesenden Herren seien gute Tänzer gewesen.

Tags darauf besucht Eva eine Theatervorstellung. Ihre Erwartungen sind hoch gespannt. Denn man gibt Shakespeares „König Richard III.“, ein Stück, das Eva „um nichts in der Welt hätte missen mögen“. Der Darsteller der Titelrolle ist ein Amateurschauspieler, von Beruf Offizier; er findet an seinem Spiele selber offensichtlich mehr Gefallen als das Publikum. Eva stellt Betrachtungen über Grundsätzliches an: ihr ist unverständlich, wie man als Schauspieler an einer Rolle wie diejenige Richards III., an einem so abscheulichen Charakter, Gefallen finden kann. Mit schauernder Spannung erwartet sie die berühmte letzte Szene mit ihren Geistererscheinungen, die schon beim blossen Lesen Schrecken erwecken. Aber die grässlichen Gespenster erscheinen gar nicht auf der Bühne; sie sprechen hinter den Kulissen.

Auf Ball und Theater folgt ein Konzertabend. Auf dem Programm stehen: eine Sängerin, die eine italienische Arie vorträgt („mit schöner Stimme, aber schlecht“), ein Violinsolo und eine Klaviersonate („obschon in einem grossen Konzerte nichts schwächer wirkt als dieses“). Der zweite Teil des Programms bringt lauter Musik von Händel; und dass sich Eva für dieses nicht begeistern kann, wissen wir schon. Sie studiert daher das Konzertpublikum, und ihr

fällt auf, dass sie nie so viele hässliche, ja abstossende Mannsgesichter beisammen gesehen hat wie hier in Bath. Hoffen wir, der Aufenthalt in Bath habe nachher diesen Passivsaldo wieder ausgeglichen.

Auf eigentümliche Weise machte Eva in Bath zufällig die Bekanntschaft eines damals weitherühmten Mannes, des Luftschiffers Lunardi.

Mit ihrer Freundin stand sie vor dem Eingang eines Konzertsaalés. Da aber die Freundin einen Hut trug, vertrat ihr der Zeremonienmeister den Weg und erklärte, Damen mit Hüten hätten keinen Zutritt. Im nämlichen Moment kam ein hübscher junger Mann auf Evas Freundin zu, reichte ihr die Hand (was Eva befremdete, da es der englischen Sitte widersprach) und bot ihr seine Dienste an. Das Kleeblatt suchte nun in sämtlichen Nebenräumen des Konzerthauses nach einem Spiegel; schliesslich fand sich einer vor, worauf der junge Mann mit flinker, geschickter Hand Evas Freundin den Hut abnahm, von diesem die Federn abtrennte und diese sodann in den Haaren der Dame befestigte. Nach etwelchen Dankesworten und Komplimenten gab sich der junge Mann in sehr selbstgefälligem Tone zu erkennen: „Ich bin jener Lunardi, von dem Sie sicher schon gehört haben!“ — „Gewiss“, erwiderte Eva, „ich habe in den Nouvelles oft von Ihren Luftreisen gelesen!“ Aber das sagte sie in so eisigkalttem Tone, dass der junge Mann wie begossen davonlief und nicht mehr wiederkam. Darob empfand Eva freilich keine Gewissensbisse. „Ich kann für unnütz aufgewendeten Mut keine Bewunderung aufbringen“ — mit diesen Worten zieht sie den Schlussstrich unter die sonderbare Begegnung.

Alles in allem genommen, fiel Eva der Abschied von Bath nicht schwer. „Das ist die allerletzte Stadt, in der ich leben möchte, und um an dem Trubel hier Freude zu haben, sollte man nicht älter als fünfzehnjährig sein.“ Am Abend des 7. Februars langt sie in Newbury an und freut sich des auf der Fahrt genossenen Frühlingswetters; hier ist das Land schon grün wie etwa am Genfersee um Mitte April.

Am Abend des 8. Februar ist Eva in London. Und nun beginnt neuerdings das gesellig-frohe, aber auch anstrengende Leben: Einladungen, Bälle, Konzerte füllen ganze Tage und halbe Nächte aus. Aber Eva vernachlässigt darob keineswegs ihre Liebe zu Museen, Sammlungen, Bibliotheken, Gemäldegalerien. Von einer Ausstellung von Wedgwood-Geschirr sagt das Tagebuch begeistert: „Hier könnte man 24 Stunden schauen und schauen, ohne sich zu langweilen.“ Das British Museum macht ihr einen beträchtlichen Eindruck; einzig die zoologischen Sammlungen stehen hinter ihrer Erwartung zurück.

Die einstige Reisegefährtin und treue Freundin Madame Cazenove wird aufgesucht, und Ende Februar trifft die Familie des Herzogs von Argyll wieder in London ein. Da wird die Abwechslung in den geselligen und künstlerischen Genüssen noch reicher. Ein Konzert in Hanover Square gefällt unserer Bernerin so gut, dass sie erklärt, noch niemals bessere Musik gehört zu haben. Die Ausgabe von 15 Shilling für die Eintrittskarte reut sie nicht; im Gegenteil, sie bedauert, nicht ein Abonnement gelöst zu haben. Aber das war ihr dadurch verunmöglicht worden, dass niemand mitmachen wollte — und da „man“, wie wir schon wissen, in London nirgends allein hingeht, hat Eva verzichten müssen.

(Fortsetzung folgt)

**Bierquelle**

Casino